

Martin Grindhammer

## **Fragebogenerstellung - (k)eine Wissenschaft!?**

PFL-Mathematik, Nr. 7

IFF: Klagenfurt 1994

Redaktion:

Bernhard Kröpfl

Die Hochschullehrgänge "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen" (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUK, BMWF und den Pädagogischen Instituten des Bundes in Kärnten und Wien.

## **Reihe "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen"**

Herausgegeben von der

**Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen"**

des Interuniversitären Instituts für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

In dieser Reihe veröffentlicht die Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des Interuniversitären Instituts für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) Dokumentations-, Forschungs- und Entwicklungsarbeiten von TeilnehmerInnen der PFL-Lehrgänge, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Instituts gestattet.

Exemplare können gegen Ersatz der Kopierkosten bei folgender Adresse angefordert werden:

IFF/Schule und gesellschaftliches Lernen  
Reihe "PFL"  
Sterneckstraße 15  
A-9020 Klagenfurt

# Fragebogenerstellung - (k)eine Wissenschaft!?

*Warum diese Arbeit entstand, und weshalb sie höchstens ein Anreiz sein kann, sich näher mit dem Thema auseinanderzusetzen.*

Geht es um die Formulierung von Fragen zur *Leistungsüberprüfung* von Schülern im Rahmen von Schularbeiten oder Tests, so ist das Ziel klar vorgegeben, und die Formulierung wird, nicht zuletzt auch durch nicht immer bewußt reflektierte Erfahrungen, die Bewertbarkeit von Teilantworten und Schwerpunktsetzungen im vorangegangenen Unterricht ins Zentrum stellen.

Bei Befragungen zur *Problemanalyse* oder zur *Ursachenerforschung* - ob zum Unterrichtsalltag oder im allgemeinen - treten weitere Aspekte verstärkt auf. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien an dieser Stelle erwähnt:

- klare Abgrenzung des Ziels der Befragung
- Art der Durchführung (schriftlich oder mündlich)
- In welcher Weise beeinflußt die Befragungssituation (Ort, Zeitpunkt) die Antworten?
- Einflüsse, die aus der sozialen Rolle von Fragesteller und Befragtem entstehen
- Einflüsse durch bestehende Hypothesen des Fragestellers
- beabsichtigte Methoden der Fragebogenauswertung oder Interviewanalyse
- Wird die Befragung isoliert oder im Zusammenhang mit vorausgegangenen und/oder nachfolgenden Untersuchungen durchgeführt?
- Steht die Auswertung einzelner Datensätze (Fragebögen, Interviews) oder das Auffinden von Mittelwerten und Häufigkeiten im Vordergrund?

Aus dieser Auflistung wird bereits die Vielschichtigkeit des Problems deutlich. Ich werde mich daher auf folgende Punkte - die zugleich das *Inhaltsverzeichnis* der Arbeit darstellen - beschränken:

1. Gesichtspunkte bei der Planung eines Fragebogens	2
2. Frageformulierung	5
3. Arten von Fragen und Antwortvorgaben	7
4. Fragebegründung und einige Regeln des Fragens	10

# 1. Gesichtspunkte bei der Planung eines Fragebogens

Der Fragebogen erfreut sich als Forschungsinstrument einer großen Beliebtheit. Mit ihm ist es möglich, Informationen über Personen, über ihre Lebenssituation, ihre Meinungen und Zukunftspläne oder ihre Vorgeschichte zu sammeln. Man muß sich also zunächst darüber klar werden, welche *Hypothesen* man überprüfen oder über welche Bereiche man Informationen sammeln möchte. Dabei muß man abschätzen, was durch eine Befragung überhaupt einigermaßen zuverlässig gemessen werden kann. Wenn man die Thematik zu breit auffächert, nimmt man sich die Möglichkeit, einen Bereich von verschiedenen Zugängen her und mit verschiedenen Kontrollfragen intensiv genug zu ergründen. Dient der Fragebogen einem Interview, so darf dieses kaum länger als eineinhalb Stunden dauern, weil sonst der Befragte versucht ist, die Befragung abzukürzen, indem er Nachfragen aus dem Weg geht oder ihre Beantwortung ausläßt. Dadurch werden die Informationen zunehmend ungenauer. Die Überprüfung von Hypothesen mittels Fragebogen ist weitaus problematischer als durch ein Experiment. In einem Experiment ist die Bedingungskontrolle vergleichsweise optimal: Durch *Randomisierung* und *Parallelisierung*<sup>1</sup> sind die Versuchsgruppen vergleichbar, gleichzeitig wird der Einfluß des Forschers durch Maßnahmen wie Einsatz von Versuchsleitern, die die Hypothesen nicht kennen, und von Auswertern, die nicht wissen, welcher Gruppe ein bestimmtes Meßergebnis zuzuordnen ist, zurückgedrängt. Die Argumentation ist dann: Wenn sich die Versuchsgruppen nur in bezug auf die *unabhängige Variable* unterscheiden, dann sind die Wirkungen auf diese "Ursache" zurückzuführen. Obwohl die Möglichkeiten der Bedingungskontrolle im Experiment optimal sind, können wir nie völlig sicher sein, ob alle theoretisch relevanten "Störfaktoren" berücksichtigt wurden.

## 1.1 Eingrenzung des Themenbereichs und Hypothesenprüfung

Auch in einer Fragebogenerhebung gibt es Möglichkeiten der Bedingungskontrolle. Dies setzt voraus, daß die zu überprüfenden *Hypothesen vor Beginn der Stichprobenziehung* formuliert sind und der Forscher sich bemüht, *alternative Erklärungen* für die erwarteten Ergebnisse *vorab zu suchen*.

Veranschaulichung an einem Beispiel:

*In einem Fragebogen sollen die Bedingungen untersucht werden, die einen Schüler zur Wahl eines bestimmten Schulstandortes veranlassen. Dazu ist vorab zu klären, warum Schüler einen Standort vermutlich wählen. Vermutete Gründe wären etwa, Entfernung zum Elternhaus, Kosten des Schulbesuchs oder Leistungsniveau in der Schule. Zwei dieser drei Gründe müssen bei der Stichprobenbildung berücksichtigt werden, um den Nachweis ihrer Wirkung möglichst deutlich führen zu können, und zwar Entfernung zum Elternhaus und Kosten des Schulbesuchs (Einkommen der Eltern!). Um den Einfluß der Entfernung vom Elternhaus zum Schulstandort*

---

<sup>1</sup> **Parallelisierung:** Versuchsgruppen werden nach "relevanten" Merkmalen vergleichbar gemacht, z.B. werden nach sozialer Herkunft, Geschlecht, Intelligenz,... "Zwillinge" gebildet. Diese "Zwillinge" werden dann im idealen Fall *per Zufall* auf Versuchs- und Kontrollgruppe aufgeteilt.

zu berücksichtigen, könnte man versuchen, etwa gleich viele Schüler für jede der folgenden Bedingungskonstellationen zu befragen:

1. Schüler, die im Umkreis von 60 km von einer HTL wohnen
2. Schüler, die im Umkreis von 10 km von einer HTL wohnen
3. Schüler, die im Umkreis von 10 km von einer vergleichbaren HTL wohnen (Wien!)
4. Schüler, die im Umkreis von 60 km von einer vergleichbaren HTL wohnen

Innerhalb jeder dieser Gruppen müßte man nun versuchen, den Faktor "Elterneinkommen" zu berücksichtigen, indem man die Schüler etwa drei Einkommensgruppen zuordnet. Ohne dieses Vorgehen würde die Gruppe "mittleres Einkommen bei mittlerer Entfernung" wohl so stark überwiegen, daß die interessierenden Hypothesen nicht mehr überprüfbar sind.

Fragwürdig wäre es auch, den Befragten selbst die Hypothese in versteckter Form zur Begutachtung vorzulegen.

Dazu ein Beispiel:

*"Meinen Sie, daß nach der Matura Arbeiterkinder eher vor einem Studium zurückschrecken als Akademikerkinder?"*

Die Hypothese hinter dieser Frage wäre: "Je höher die soziale Herkunft des Maturanten, desto höher das berufliche Anspruchsniveau". Ursache und Wirkung oder wie in der Literatur bezeichnet *"unabhängige und abhängige Variable"* wurden in der Frage nicht getrennt, und eine überwältigende Zustimmung sagt nichts über die Wahrheit der Hypothese aus.

Die objektive Erfassung der *abhängigen Variablen* "berufliches Anspruchsniveau" ist sicher schwierig. Durch die Nennung von Aspekten, die der Befragte für bedeutsam für seine Ausbildungsentscheidung hält, erfahre ich nichts über die tatsächlichen beruflichen Ambitionen, sondern höchstens über seine *subjektive Interpretation dieser Ambitionen*. Die Frage nach dem erwarteten Nettoverdienst mit 35 Jahren würde das Anspruchsniveau objektiver erfassen.

Fragen, warum der Befragte bestimmte Einstellungen vertritt, oder sich in bestimmter Weise verhält ("Warum-Nachfragen"), sind in jedem Fall abzulehnen, weil dadurch der Befragte selbst zum Wissenschaftler gemacht wird, der für den Forscher die theoretischen Probleme löst ("lösen soll?"). Dadurch erfährt man meist nichts über die Ursachen dieser Einstellungen oder Verhaltensweisen, sondern nur etwas über die vermuteten Beweggründe und die Rationalisierungen der Person.

Allzu leicht geht man als Fragebogenersteller - ich möchte mich hier nicht ausnehmen - von einer naiven Einstellungstheorie aus: Ziel des Fragebogens ist es dann, die hinter den aufgetretenen Symptomen verborgenen Ursachen in den tieferliegenden Einstellungen und Motivationen der Person zu suchen. Erstens, kann das Verhalten einer bestimmten Person nicht dadurch erklärt werden, indem ich zum Beispiel sage: *"Die Person macht das, weil sie autoritär ist."* Und zweitens, sind die Zusammenhänge zwischen derartigen "Einstellungen" (= Motivationsstrukturen) und geäußerten Verhaltensweisen in natürlichen Situationen nicht unbedingt hoch. Die für den Fragebogen verbleibende akzeptable Alternative zum Gesagten ist es, die Lebensumstände, die soziale Umwelt der befragten Person in ihren Aspekten genau

zu erfassen, die zur Erklärung der "kritischen" Verhaltensweisen und Einstellungen erforderlich sind.

## 1.2 Vorschläge zur konkreten Durchführung

Ein Fragebogen ist (oder sollte zumindest sein) Endprodukt einer Kette von Operationen. Obgleich häufig mit dem Entwurf konkreter Fragen begonnen wird, ist grundsätzlich zunächst die Umsetzung des Themas in einzelne Erhebungspunkte notwendig. Erst dann sollte mit dem Entwurf der Fragen begonnen werden, wobei eine Vorstellung über die Art der Auswertung dieser Fragen bereits erforderlich ist. An den Entwurf eines Probefragebogens schließen sich Vortests bzw. Probebefragungen an, die bei Interviews nach Möglichkeit zumindest teilweise von geschulten Interviewern ausgeführt werden. In diesem Stadium sind offene Fragen üblich, da sie eine bessere Kontrolle der Wirkung der Fragen ermöglichen. Auch ist es nur begrenzt möglich, im voraus die Antwortmöglichkeiten auf eine Frage aufzustellen. Bei groß angelegten Aktionen kann sich an dieser qualitativen Überprüfung noch eine quantitative anschließen, bei der durch Verwendung gegabelter Fragebögen (bis auf zu prüfende alternative Versionen von Fragen sind die Bögen identisch) eine Verfeinerung erzielbar ist. Dieser Vorgang wird als *Makroplanung* bezeichnet und in der Praxis, vielleicht oft mehr der Not als dem eigenen Triebe gehorchend, abgekürzt.

Bei der *Mikroplanung* eines Fragebogens (oder Leitfadens für ein Interview) ist es wichtig, diesen nach logischen und psychologischen Gesichtspunkten aufzubauen.

Hinzu kommen Überlegungen, die sich auf die formale Gestaltung und auf die Instruktion zur Beantwortung der Fragen beziehen.

Folgende Prinzipien und Techniken sollten beachtet werden:

### *Anordnung der Fragen:*

Nicht nur der Gegenstand der Untersuchung sondern auch die Anordnung der Fragen übt eine Wirkung auf den Befragten aus. So kann es günstig sein, allgemeine Fragen den spezielleren voranzustellen, bekannte Sachverhalte den unbekanntem oder einfache Fragen den komplizierteren. Ebenso gehören Fragen, die das Interesse des Befragten wecken, an den Anfang, um so einen guten Kontakt zum Befragten herzustellen. Dagegen wird man heikle oder für den Befragten unangenehme Fragen frühestens im mittleren Teil einbringen. Am Schluß erst sollten die sogenannten Sozialdaten erscheinen, weil diese nach Meinung des Befragten unberechtigte Neugierde dokumentieren und damit eine gewisse Verstimmung erzeugen könnten. Dazu gehören etwa Angaben über Alter, Geschlecht, Familienstand, Schulbildung, Konfession u. ä.

### *Fragetrichter:*

Damit ist ein bestimmter Typ der Fragenfolge gemeint, wobei zunächst sehr allgemeine und dann immer speziellere Fragen zum gleichen Thema gestellt werden, oder aber man verfährt umgekehrt und läßt den spezifischen Fragen allgemeine folgen. Fragetrichter werden beispielsweise dazu verwendet, Antworthemmungen zu überwinden, oder eine unerwünschte gegenseitige Beeinflussung von Fragen zu vermeiden; diese Technik ist auch vor allem dann angebracht, wenn beim Befragten eine gewisse Vertrautheit mit der Thematik vorausgesetzt

werden kann.

Bei den weniger oft eingesetzten umgekehrten Trichtern, welche benutzt werden, wenn man beim Befragten über konkrete Beispiele zu bestimmten allgemeinen Äußerungen gelangen möchte, zu denen man sonst nur schwer Zugang findet, läßt man den spezifischen Fragen allgemeine folgen. (Tabuthemen!)

### *Mischen oder Gruppieren von Fragen:*

Man muß sich überlegen, ob die Fragen zu einem Themenkomplex im Fragebogen hintereinander gestellt werden sollen oder nicht.

Gruppiert man zusammengehörige Fragen eines Indikators, so will man eine Verwirrung des Befragten insofern vermeiden, als der Eindruck, es handle sich um Fragen, die bereits beantwortet sind, ausgeschaltet wird. Man erleichtert damit auch eine differenzierte Stellungnahme zu ein und demselben Thema. Das Mischen von Fragen wird dann angewendet, wenn ein komplexes Merkmal operationalisiert<sup>2</sup> werden soll und man befürchtet, daß der Befragte bewußt konsistente Antworten gibt.

### *Der Ausstrahlungseffekt von Fragen:*

Darunter versteht man, daß sich unmittelbar benachbarte Fragen gegenseitig soweit beeinflussen, daß der Inhalt einer soeben beantworteten Frage den Befragten noch beschäftigt und ihn deshalb auf nachfolgende Fragen in besonderer Weise reagieren läßt.

Man kann deshalb sagen:

*"Die Kunst der Anordnung von Fragen besteht in der Manipulation der Wirkung vorausgegangener Fragen."*

Als Regeln können hier angeführt werden, daß durch Fragen, die den Befragten emotional stark engagieren, am besten eine Auslöschung von Effekten bewirkt wird und daß mit zunehmender Entfernung der Abstrahlungseffekt abnimmt. Zu beachten ist aber auch die kumulierende Wirkung mehrerer Fragen zum gleichen Thema.

## **2. Frageformulierung**

### **2.1 Fragen nach Begründungen**

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, ist diese Fragengattung mit Vorsicht anzuwenden. Man kann diese Fragengattung aber durchaus dazu verwenden, um Ablehnung oder Zustimmung zu differenzieren. Der Befragte wird nämlich auch, wenn die Begründungsfrage selbst nicht ausgewertet wird, zur Reflexion über seine Entscheidung angehalten. Ob man solche Fragen offen oder geschlossen formuliert, hängt im wesentlichen davon ab, wie genau man die möglichen Antworten eingrenzen kann.

---

<sup>2</sup> **Operationalisierung:** Ein theoretischer Begriff wird so für eine spezifische Situation konkretisiert, daß er gemessen bzw. auf eine konkrete Umwelt übertragen werden kann.

## 2.2 Informationsstand des Befragten

Durch unklare oder abstrakte Formulierungen werden zuviele Informationen beim Befragten vorausgesetzt.

Ein Beispiel soll dies illustrieren.

*Wenn Sie von Profit sprechen, denken Sie dann an den Profit am Umsatz, an das in einer Firma investierte Geld, an den Jahresgewinn oder an was sonst?*

Eine von PAYNE 1951 durchgeführte Untersuchung lieferte folgendes Ergebnis:

<i>Profit am Umsatz:</i>	<i>22%</i>
<i>an Investitionen:</i>	<i>18%</i>
<i>am Jahresende:</i>	<i>14%</i>
<i>anderes:</i>	<i>10%</i>
<i>weiß nicht:</i>	<i>37%</i>

Die Verwendung des abstrakten Begriffs "*Profit*" in einer Frage wird also allein aufgrund dieser unterschiedlichen Interpretationen unbrauchbare Ergebnisse liefern.

## 2.3 Mehrdimensionalität

Fragen und Antwortvorgaben enthalten oft mehrere Dimensionen, infolgedessen die Antworten unvergleichbar werden, weil die Befragten jeweils nur in einer Dimension geantwortet haben.

Auch dazu ein Beispiel:

*Welche Rolle spielt das Fernsehen in Deiner Freizeit?*

- *bevorzugte Freizeitbeschäftigung*
- *ich sehe täglich etwa zwei Stunden fern, egal, was kommt*
- *ich wähle das Programm aus; Unterhaltendes, wenn ich abgespannt bin, Informatives, wenn ich noch aufnahmefähig bin*
- *ich kann durchaus auf's Fernsehen verzichten*
- *es informiert mich wie Rundfunk und Zeitung*

Hier überschneiden sich mehrere Alternativen; es werden zum Teil ungleiche Informationen gegeben; einige Alternativen sind suggestiv.

Um solche Probleme zu vermeiden, können Begriffserklärungen in die Frage eingebaut werden.

## 2.4 Zerlegung einer Frage in mehrere Ebenen

Die Frage nach der persönlichen Meinung zur Schülermitbestimmung könnte etwa wie folgt zerlegt werden:



1. *Was verstehst Du unter Mitbestimmung?*  
Offene Wissensfrage zur Bewußtheit
2. *Was sollen die Schülervetreter hinsichtlich der Mitbestimmung tun?*  
Offene Frage zur unbeeinflußten Einstellung
3. *Einige sagen, die Lehrer sollten im SGA die Mehrheit haben, andere, Lehrer und Schüler sollten gleich stark vertreten sein. Was meinst Du?*  
Geschlossene Frage zur spezifischen Einstellung
4. *Warum meinst Du das?*  
Offene Warum-Frage zu subjektiven Gründen
5. *Wie sicher bist Du Deiner Ansicht?*  
○ *Sehr sicher* ○ *sicher* ○ *unsicher* ○ *sehr unsicher?*  
Geschlossene Frage nach der Intensität

## 2.5 Verzerrte Fragen

Darunter versteht man Fragen, die allein aufgrund ihrer Formulierung die Verteilung der Fragen beeinflussen. Sie können Unterstellungen, unvollständige Vorgaben oder "belastete" Wörter enthalten oder suggestiv sein. Sie führen zu kurzfristigen Einstellungsänderungen des Befragten, indem sie eine bestimmte Antwort nahelegen.

## 3. Arten von Fragen und Antwortvorgaben

Eine grundlegende Unterscheidung bezieht sich darauf, ob eine Frage *offen* oder *geschlossen* ist. Offene Fragen enthalten keine Antwortvorgaben, geschlossene enthalten zwei oder mehr Antwortmöglichkeiten.

Offene Fragen sollten verwendet werden,

- wenn die Information über die Einstellungen von Personen zu einem gegebenen Problem gering ist; wenn also nur ein geringes Vorwissen über Gründe, ihr Zustandekommen und die Aspekte einer Ansicht beim Forscher besteht.
- wenn der Bezugsrahmen des Befragten ermittelt werden soll.
- wenn differenzierte Einstellungen, z.B. von Extrem-Gruppen, erhoben werden sollen, um hieraus die Hypothesen über die Zusammenhänge von Variablen zu entwickeln.

Je größer das Vorwissen über die möglichen Meinungen, ihre Strukturierung und den Informationsstand bei den Befragten ist, desto eher kann man mit geschlossenen Fragen arbeiten.

Geschlossene Fragen können sehr unterschiedlich aufgebaut sein. Daher sind die im folgenden angegebenen Beispiele nur als Anregungen zu sehen.

### 3.1 Zwei Alternativen

Der einfachen Auswertung zuliebe muß eine sehr grobe Information in Kauf genommen werden.

### 3.2 Mehrere Alternativen

*TYP 1: Begründungsfragen*

*Welcher der folgenden Gründe war für Ihre Teilnahme am PFL-Lehrgang entscheidend?*

- Allgemeinbildung*
- Freizeitgestaltung*
- Gespräch mit anderen Teilnehmern*
- Ratschlag von Kollegen*
- persönliches berufliches Interesse*
- Ruf der Vortragenden*
- Sonstiges, und zwar.....*

*TYP 2: Schätzungen*

*Was schätzen Sie: Wieviele Noteneinsprüche wurden im Schuljahr 1985/86 in den BMHS Ihres LSR-Bereichs eingebracht?*

5                      10                      20                      40                      60

Effekte können aus der Reihenfolge der Alternativen resultieren. Je nach Untersuchungsziel läßt man Alternativen ankreuzen, alle Alternativen oder nur drei nach ihrer Wichtigkeit ordnen.

### 3.3 Mehrere Alternativen mit vorgegebener Rangordnung (Intensitätsfragen)

Zu beachten ist, daß Wörter wie "häufig", "groß", "oft", oder "viel" relative Bezugspunkte enthalten. Besser wären standardisierte Maßeinheiten (z.B.:dreimal pro Woche).

*Wie oft benutzen Sie öffentliche Verkehrsmittel in Ihrer Freizeit?*

- Besser:  *selten*                       *häufig*                       *fast immer*  
 *0 bis 3-mal/Woche*                       *4 bis 6-mal/Woche*                       *mehr als 6-mal/Woche*

### 3.4 Meinung - Verhalten

Die Frage nach dem Verhalten ist im allgemeinen besser als jene nach der Meinung.

*Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit?*

Besser wäre:

*Wie haben Sie Ihr letztes freies Wochenende verbracht? (Aktivität, Dauer)*

### **3.5 Hypothetische Situationen**

Solche Situationen ermöglichen wahrscheinlich eine stärkere Motivation des Befragten, wenn sie auf seinen Bezugs- und Handlungsrahmen zutreffen. Dabei wird eine verbale Annäherung an das sonst nur beobachtbare Verhalten in komplexen Situationen angestrebt.

### **3.6 Kontrollfrage**

Zu besonders wichtigen Informationen wird man an späterer Stelle des Fragebogens eine weitere, möglichst ähnliche Frage stellen, um die Gültigkeit der Antwort zu prüfen.

### **3.7 Indirekte Frage**

Solche Fragen sind immer dann sinnvoll, wenn man den Befragten auf ein heikles Thema bringen möchte, ihm aber die Beantwortung dadurch erleichtert, daß er nicht direkt nach seinen Einstellungen oder seinem Verhalten gefragt wird, sondern sich hinter anderen Personen quasi verbergen kann. Die Gültigkeit solcher Ergebnisse ist allerdings nicht unbestritten.

*Drei Personen A, B, C unterhalten sich über Gastarbeiter. Welcher Ansicht könnten Sie am ehesten zustimmen? (Es folgen drei Aussagen)*

### **3.8 Meinungslosigkeit**

Nicht alle Befragten geben auf Fragen eine der bisher angeführten Arten von Antworten. Sie antworten vielmehr mit "weiß nicht", "unentschieden" oder geben gar keine Antwort. Wichtige Ursachen dafür sind: Nichtverständnis der Fragen, mangelndes Wissen und undifferenziertes Denken. Dies weist wieder darauf hin, wie wichtig die Formulierung der Frage ist.

### **3.9 Unangenehme Fragen**

Fragen nach den Familienverhältnissen, der Erziehung, dem Einkommen oder der Sexualität können Antwortverweigerung oder bewußte Falschantwort auslösen. Deshalb sind in diesen Bereichen die Fragestellung und der Einsatz von Kontrollfragen besonders wichtig.

#### 4. Fragebegründung und einige Regeln des Fragens

Fast nie entspricht einer Hypothese nur eine Frage; vielmehr müssen zahlreiche Fragen formuliert werden, um eine Hypothese zu überprüfen. Die Fragen sind das Bindeglied zwischen den Variablen der Hypothese und den Antworten. Die Antworten bilden den Code, sodaß die Exaktheit der Hypothesenprüfung von der Skalenqualität des Codes abhängt. Die Hypothese selbst als Frage zu formulieren ist nicht denkbar, da man dadurch die zu untersuchende Ursache aus den Augen verliert.

Ein extremes Beispiel wäre:

*"Haben Sie die Erfahrung gemacht, daß bei zu starker Lehrerzentrierung der Unterrichtserfolg abnimmt?"*

Schließlich sollte man vor jeder Erhebung festlegen, welche Antworten mit welcher Gewichtung als Prüfung der Hypothesen zu gelten haben - im obigen Beispiel etwa: Wie Unterrichtserfolg gemessen werden soll.

Anhand dieser Überlegungen läßt sich ein Ansatz entwickeln, um den *Informationsgehalt von Fragen* zu bestimmen. Er ist ableitbar aus den Antworten, die eine Frage ermöglicht.

In Anlehnung an die Informationstheorie wäre der Informationsgehalt einer Frage vom Vorwissen des Forschers über die Art der Antworten und die Antwort-Verteilung abhängig. Der Informationsgehalt einer Frage ist umso größer, je seltener eine Antwort, gemessen an den Erwartungen des Forschers, ist:

- Ist die Erwartung/das Vorwissen sehr niedrig, wird man eine offene Frage stellen.
- Sind wenigstens die Dimensionen der Frage grob bekannt, so wird man eine geschlossene multiple-choice Frage stellen.
- Sind die Dimensionen gut bekannt, so gewinnt man am meisten Information durch mehrere geschlossene Fragen zu den einzelnen Dimensionen.
- Ist auch hierüber ein ausreichendes Vorwissen vorhanden, dann empfiehlt sich eine geschlossene Frage mit Antwortvorgaben, die ein Wertekontinuum darstellen (Intensitätsfrage).

Art der Frage und Frageformulierungen richten sich nach dem Bezugsrahmen des Befragten. Die Fragenableitung hingegen erfolgt nach dem Bezugsrahmen der Untersuchung bzw. des Forschers. Um beide in Beziehung zu setzen, werden noch einige Regeln genannt:

- Je weiter ein Ereignis zurückliegt, desto ungenauer werden die Angaben.
- Je mehr sich eine Person für ein Thema interessiert, desto gültiger sind die Angaben.
- Je wichtiger ein Ereignis für eine Person ist, desto genauer werden die Angaben.
- Je bedrohlicher ein Ereignis für eine Person war, desto eher wird sie es vergessen.
- Je stärker etwas sozial mißbilligt wird (z.B. Nervenkrankheiten), desto seltener wird darüber berichtet.
- Je höher etwas sozial bewertet wird (z.B. Einkommen, Spenden, gelesene Bücher), desto eher sind die Angaben zu hoch.
- Bei einer geschlossenen Frage mit zwei Alternativen hat die letztgenannte die größere Anziehungskraft.

*Ist die Frage offen gestellt, so gilt:*

- Die Reihenfolge der Nennungen des Befragten gibt nicht immer ihre Wichtigkeit wieder; es kann sogar sein, daß er das Wichtigste nicht genannt hat, weil es so selbstverständlich ist.
- Die Zahl der Nennungen steigt, je länger man dem Befragten Zeit zum Nachdenken gibt oder ihn durch Ermutigungen auffordert. Allerdings wächst die Gefahr, daß Interviewer die Antwort im Sinne ihrer Einstellungen und/oder Vorurteile auswählen.

*Ist die Frage geschlossen gestellt, dann gilt:*

- Je eingehender jemand seine Gründe durchdacht hat, desto weniger wird ihm die vorgegebene Liste ausreichen.
- Je weniger jemand seine Gründe durchdacht hat, desto eher wird die Liste als Erleichterung angesehen werden. Bei sehr niedrigem Informations- und/oder Reflexionsstand besteht allerdings die Gefahr wahlloser Ankreuzungen.
- Unangenehme oder sozial mißbilligte Gründe, die bei einer offenen Frage nicht genannt würden, können unter den vorgegebenen Alternativen untergebracht werden.

*Für Listenfragen gilt:*

- Je geringer die Information des Befragten ist, desto eher wird er versuchen, die "richtige" unter den vorgegebenen Alternativen zu erraten. Erfahrungsgemäß wird er eine Position der unteren Mitte ankreuzen.
- Um solche Positionseffekte zu vermeiden, sollte man die Reihenfolge der Vorgaben innerhalb der Umfrage wechseln. (50% der Bögen haben die eine, 50% die andere Reihenfolge).
- Je länger die Vorgaben, desto größer die Gefahr einer Verwirrung des Befragten, aber umso mehr werden die Nachteile der geschlossenen Frage vermieden.
- Je komplexer die vorgegebenen Kategorien, (z.B. längere Sätze gegen Stichworte), umso eher sind Karten oder Listen notwendig; je weniger vertraut die Vorgaben dem Befragten sind, um so kürzer muß die Kategorienliste sein.

## **Literatur:**

Friedrichs, J.: Methoden empirischer Sozialforschung. rororo Rowohlt: Reinbeck 1973.  
Wellenreuther, M.: Grundkurs: Empirische Forschungsmethoden. Athenäum: Bodenheim 1982. (Für Pädagogen, Psychologen, Soziologen)  
Altrichter, H. / Posch, P.: Lehrer erforschen ihren Unterricht. Eine Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn 1990.

Mag. Martin Grindhammer  
HTBLA Jenbach  
Schalsersstraße 43  
6200 Jenbach